

Über den Verwundetentransport im Gebirgskriege

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **24 (1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-545728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und nur von dieser wollen wir reden, wird nicht selten Erkältung angesehen und es ist nachgewiesen, daß eine plötzliche Abkühlung manchmal das Leiden hervorrufen kann. So möchten wir davor warnen, bei erhitztem Körper, ohne vorgängige Abkühlung plötzlich ins kalte Flußwasser zu springen, wie es Badende oft etwa zu tun pflegen. Dann aber ist die Nierenentzündung sehr oft eine Folge anderweitiger Erkrankungen, weil die Niere bei der Erfüllung ihrer Aufgabe, schlechte Stoffe aus dem Körper herauszuschaffen, selber unter dieser Funktion leidet, wie das namentlich bei den Vergiftungen der Fall ist. Und da ist in erster Linie der Scharlach zu nennen, dessen unerwünschter Begleiter nur zu oft die Nierenentzündung ist. Um so perfider ist diese Krankheit, als sie recht oft nur verlarvt erscheint, so daß kein Ausschlag zu sehen ist und die Träger frei herumlaufen und so eine ganze Reihe von Menschen anstecken können, die ebenso leicht erkranken. Nun kann auch bei der leichtesten Scharlacherkrankung eine Nierenentzündung die Folge sein. Wird sie frühzeitig genug erkannt, so läßt sich in den meisten Fällen der Patient retten, leider kommt die Erkenntnis recht oft zu spät. Wir wollen, um die Sache zu beleuchten, folgendes selbsterlebtes Beispiel anführen: In einem Dorfe hatten wir einen Scharlachfall zu behandeln. Die fortgesetzte Untersuchung des Urins ergab keine Anhaltspunkte für Nierenentzündung und das Kind genas vollständig. Etwa 6 Wochen später wurden wir in demselben Dorf zu einem Kinde gerufen, das stark geschwollen war, angeblich, weil es durch

ein Insekt gestochen worden sei. Bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß das Kind einen regelrechten Scharlach durchgemacht hatte und nun an stark fortgeschrittener Nierenentzündung litt, die Eltern hielten aber eine ärztliche Behandlung für eine Krankheit, „die von selbst heilt“, für unnötig und erschracken erst, als die Nierenentzündung so weit gediehen war, daß an eine Rettung nicht mehr zu denken war.

Wird sogar in solchen akuten Fällen eine Nierenentzündung oft verkannt, so geschah das früher, bei dem Fehlen der jetzigen wissenschaftlichen Hilfsmittel noch viel häufiger, und besonders bei den chronischen Formen, die als Herzwassersucht angesehen wurden und auch auf den damaligen Statistiken als solche figurierten. Bei den heutigen genauen Untersuchungsmethoden werden solche Fehlerquellen in den Statistiken sicher weit weniger vorkommen. Wir glauben daher, mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß die Nierenentzündung nicht häufiger geworden ist, sondern eben häufiger als solche erkannt wird.

Was die Behandlung dieser Krankheit anbelangt, müssen wir uns darauf beschränken, darauf hinzuweisen, daß deren Behandlung von der Ursache der Krankheit stark abhängig ist. Jedenfalls versuche der Laie nicht, allerhand Mittel anzuwenden, die ihm gut scheinen, aber vielleicht gerade verkehrte Wirkung haben können. Ist Verdacht auf ein Nierenleiden vorhanden, so versäume man nicht, den Arzt aufzusuchen, und namentlich wird diese Vorsicht bei jedem Scharlachfall und selbst bei jedem Scharlachverdacht angezeigt sein.

Ueber den Verwundetentransport im Gebirgskriege

lesen wir in der „Zeitschrift für Samariter- und Rotkreuzwesen“ folgendes:

Die Kämpfe, die die Oesterreicher und Ungarn zur Abwehr der Russen in den Karpathen auszufechten hatten, stellten einen sehr

schwierigen Gebirgskrieg dar. Auch der neue Krieg wird wohl während eines sehr großen Teils seines ganzen Verlaufs ein echter Gebirgskrieg sein. In einem solchen stellt der Transport der Verwundeten wesentlich

andere Ansprüche an die Sanitätsabteilungen wie im Flachlande. Auch der Transport von abgestürzten Touristen oder sonstwie in Friedenszeiten im Gebirge Verletzten kann keinen genügenden Anhalt für den Verwundetentransport im Krieg geben, denn in Friedenszeiten stehen zur Bergung von Verunglückten in der Regel viele Hilfskräfte und ausreichende Zeit zur Verfügung, im Kriege dagegen müssen von einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Sanitätsoldaten sehr viele Verwundete in möglichst kurzer Zeit geborgen werden.

Gestützt auf die Erfahrungen, die er als Alpinist machte, wobei er viermal abgestürzt und mehr oder weniger schwer verletzt zu Tal befördert worden ist, sowie auf die Erfahrungen bei militärischen Sanitätsübungen bei den Tiroler Landesschützen macht Dr. Stiegler in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ einige neue Vorschläge zum Verwundetentransport im Gebirgskrieg. Zunächst verlangt er, daß jeder Gebirgsoldat eine lauttönende Signalpfeife erhält, damit er imstande ist, im Falle der Verwundung den Sanitätsmannschaften das Auffinden zu erleichtern. Dann schlägt er statt der gewöhnlichen Tragbahre eine neue „Rettungstruhe“ vor. Sie ist im wesentlichen ein flacher Trog, worin der Patient auf Knieholz oder seinen Mantel gebettet und durch zwei übereinandergreifende, mit Riemen zusammenschnallbare Segeltuchdecken festgehalten wird, so daß der Druck auf den ganzen Körper verteilt wird und daher weit weniger schmerzhaft ist als eine Befestigung mit Riemen oder gar mit Seilen. Die Truhe wird an einer Stange getragen, die durch zwei Löcher der kurzen Wände hindurchgesteckt und unverschiebbar befestigt wird. Die Stange kann auf der Schulter getragen werden, während die vier Handhaben der gewöhnlichen Tragbahre vier Hände und daher im Gebirge meist vier

Träger erfordern, weil der Träger eine Hand frei haben muß, um sich an den Felsen anzuhalten. Auch können zwei durch Schnallen verkürzbare Gurte an den Enden der Truhe von den Trägern umgehängt werden. Die Truhe ist bedeutend schmaler als eine Tragbahre und kann daher leichter, ohne auf die Kante gestellt zu werden, durch Felsen geleitet werden. Auch das Abseilen, was beim Abstieg über Felswände oder beim Uebersteigen sehr steiler Halden notwendig wird, geht bei der Truhe ohne das für den Verwundeten qualvolle und gefährliche Anprallen an die Felsen vor sich.

Sehr wichtig ist es natürlich, daß die Sanitätsmannschaften die Besonderheiten des Geländes beim Transport auszunutzen verstehen. Hierzu gehört eine alpine Erfahrung, die man kaum bei den meisten Sanitätsoldaten voraussetzen darf. Deshalb sind Übungen im Krankentransport im Gebirge mit den neuen Rettungstrühen unter geschulter Leitung notwendig. Die Abhaltung solcher Übungen noch jetzt während des Krieges erscheint keineswegs untunlich, denn wie die neueingezogenen Rekruten auch erst ausgebildet werden müssen, ehe sie an die Front geschickt werden, so müssen auch die Sanitätsoldaten durch ausreichende Übungen eine entsprechende Technik sich aneignen, weil sie sonst beim Krankentransport eher Schaden als Nutzen stiften würden.

Schließlich möge noch erwähnt werden, daß Dr. Stiegler im Zusammenhange mit seinen Vorschlägen für die Feldflaschen der Sanitätsoldaten an Stelle von Wasser oder künstlicher Limonade ungezuckerten kalten Tee empfiehlt, wenn möglich mit etwas Tiroler Rotwein versetzt. In den wasserarmen brennend heißen Dolomiten namentlich der Julischen Alpen hat er dies als bestes Mittel gegen den Durst befunden.

